

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

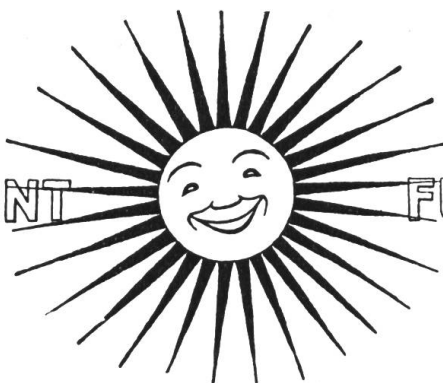
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

WENN ein Reporter uns heute die Frage stellen würde: Ueber was haben Sie sich diese Woche gefreut?, so würden wir sagen: Ueber die Antwort eines führenden Basler Restaurateurs auf eine Rundfrage in der «Schweizerischen Hotel-Revue» über die neuzeitliche Hotelküche. Darin heisst es: *«Ich habe die Beobachtung machen können, dass bei mir die einfachen Gerichte, wie zum Beispiel ein Ochsenchwanz-Ragout mit Spätzli, eine kräftige Erbssuppe mit Schweinsohr am raschesten ausverkauft sind. Sie werden gerade von Kennern und Leuten, die sich Besseres, resp. Teureres leisten könnten, bevorzugt.»*

NOCH vor einigen Jahren hätte die Antwort bestimmt ganz anders gelautet. Wer in einem erstklassigen schweizerischen Restaurant eine Erbssuppe mit Schweinsohr, eine Bratwurst mit Rösti, eine Kostsuppe verlangt hätte, wäre wohl nicht viel anders behandelt worden, als wenn er sich erdreistet hätte, hemdärmelig, ohne Kragen im Speisesaal Platz zu nehmen.

DIE sogenannte «französische Küche» war Trumpf oder wenigstens etwas, das sich dafür ausgab, eine merkwürdige Art internationaler Küche, deren Grundsatz war, alles Natürliche zu vermeiden und in der Benennung wie in der Zubereitung der Speisen auf geheimnisvolle Art zu verschleiern, was eigentlich geboten wurde. Sogar bescheidene Wintersporthotels im Toggenburg oder im Kanton Appenzell

setzten ihren Ehrgeiz daran, die landesüblichen bürgerlichen Gerichte möglichst zu meiden und mit einem — mit zahlreichen orthographischen Fehlern behafteten — Menu mit Hors-d'oeuvre varié, Mock turtle soup, Poulet au riz, Salade panachée, Ananas royale, aufzutrompfen.

NUN hat es also zu tagen begonnen. Das Publikum und die Wirte haben sich zu unserer schweizerischen Küche zurückgefunden, die, weil wir eben keine Franzosen, keine Engländer und keine Deutschen sind (und noch weniger Einwohner eines internationalen Staates), die einzige ist, die uns eigentlich entspricht.

WENN wir auch, gerade im «Schweizer-Spiegel», immer die Ansicht vertreten haben, dass der Geist nicht über den Wassern schwebt und dass auch das Essen Ausdruck der Kultur eines Volkes ist, so geben wir trotzdem gerne zu, dass es wichtigere Aeusserungen der nationalen Eigenart gibt als das Essen. Die eingetretene kulinarische Umstellung freut uns aber deshalb, weil es sich hier nur um ein wichtiges Symptom handelt. So, wie wir in unserer Küche zu unserer Eigenart zurückkehren, so sind auch auf allen andern Gebieten des Lebens Anzeichen dafür vorhanden, dass sich die Zeit der würdelosen Selbstaufgabe endgültig dem Ende nähert; auch im Theater, in der Literatur, im Bauen.